

Jose Marins

Kirchliche Basisgemeinden in Lateinamerika

1. Was versteht man in Lateinamerika unter christlichen Basisgemeinden?

Man kann in Lateinamerika unmöglich von Pastoral für heute sprechen, ohne im Zusammenhang mit Themen wie Volkskatholizismus (Volksreligiosität), neue kirchliche Dienste, Glaube und politisches Engagement, Theologie der Befreiung, die konvergent ein neues Bild der Kirche auf unserem Kontinent anstreben, die kirchlichen Basisgemeinden zu erwähnen.

Für uns ist die kirchliche Basisgemeinde die Kirche selbst, die als universales Heilsinstrument die Sendung Christi des Propheten, des Priesters und Hirten fortsetzt. Darum ist sie Glaubens-, Kult- und Liebesgemeinde. Sie entfaltet ihre Sendung auf universaler, diözesaner und lokaler (Basis)Ebene.

Die Schlußfolgerungen der Zweiten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats zu Medellín (1968) handeln von den kirchlichen Basisgemeinden in folgenden Kapiteln: Gesamtpastoral Nr. 10, 11, 12, 13, 32; Volkspastoral Nr. 3, 13, 14; Katechese Nr. 10; Laienbewegungen Nr. 12; Gerechtigkeit Nr. 20; Ausbildung des Klerus 21, 33 b. Sie definieren sie wie folgt: «Die christliche Basisgemeinde ist der primäre, grundlegende Kern der Kirche, der auf seiner Ebene die Verantwortung auf sich nehmen muß für den Reichtum und die Ausbreitung des Glaubens sowie für den Kult, der ihn zum Ausdruck bringt. Sie ist infolgedessen die Initialzelle für die kirchliche Strukturierung, der Herd der Evangelisation und gegenwärtig der hauptsächliche Ausgangspunkt zur Hebung und Entwicklung des Menschen.»¹

Die kirchliche Gemeinschaft als sichtbare Heilsmittlerin hat im Lauf der Jahrhunderte verschiedene gültige Formen angenommen, unter denen die Pfarrei zu größerer Bedeutung gelangte. Die kirchliche Basisgemeinde ist die Kirchenbasis, doch nicht dasselbe wie die Pfarrei, obwohl sie zu dieser nicht in Gegensatz steht. Sie ist eine weitere Ausdrucksgestalt der Kirche (innerhalb der

Bistumsgemeinschaft und in Verbindung mit ihr) und faltet Sendungen, Seinsweisen aus, die von der Pfarrei nicht negiert, aber auch nicht ins Licht gerückt werden, wie z. B.:

1. Ein Maximum an Lebendigkeit und ein Minimum an Strukturen (kaum das Allernötigste);

2. Stärkere Betonung der Evangelisationsaufgabe und des gemeinsamen Zeugnisses, hingegen ein geringeres Bestreben, eine Menge pastoraler Aktionen zu unternehmen;

3. Innerkirchlicher Pluralismus mit neuen Formen des Kircheseins heute;

4. Ökumenischer Impuls vermittels häufigerer und tieferer Kontakte zwischen den verschiedenen Christengruppen in Gebet, Studium und brüderlichem Zusammenleben;

5. Pflege der «Grenz»-Kontakte mit Personen und Gruppen, die sich nicht zum katholischen Glauben bekennen, sich aber nach seinen Grundhaltungen und Werten fragen und wissen möchten, was der christliche Glaube dem Menschen von heute zu bieten hat, wie er die ungerechten Gesellschaftsstrukturen in Frage stellt, wie er die Zukunft des Menschen und der Geschichte sieht.

6. Ausfaltung der kirchlichen Identität, um unaiv und ohne sich aufzudrängen einen Dialog führen zu können. Daher wächst das Verlangen nach vertiefter Reflexion über die Theologie der Kirche, die Christologie, die Heilslehre...

7. Verpersönlichung. Die Basisgemeinde läßt es nicht zu, daß ihre Glieder sich in einer anonymen Masse verstecken. Alle sind aufgerufen, sich zu beteiligen, ihre Meinung zu äußern, ihre Aufgabe zu übernehmen in Kirche und Geschichte.

8. Dies führt zu einer Hochschätzung der Charismen, die den Mitgliedern geschenkt sind, und weckt neue, nichthierarchische kirchliche Dienste (von Männern, Frauen, Ehepaaren und Equipen).

9. Dezentralisierung der Kirche, da jede Basisgemeinde sich der pastoralen Erfordernisse der betreffenden Bevölkerung annimmt und dabei über bessere Möglichkeiten zur Beurteilung der Lage und zum Fällen von Entscheiden verfügt. Sie macht so gewissermaßen dem pastoralen Uniformismus ein Ende.

10. Sprengung der Bindung an ein bestimmtes Territorium, nachdem immer mehr auf ein bestimmtes Milieu eingestellte Basisgemeinden dominieren.

11. Christozentrik und nicht sosehr Kreisen um die Heiligen (obwohl deren Verehrung nicht ausgeschlossen wird).

12. Umerziehung des Volkskatholizismus, der

mehr oder weniger mit der lateinamerikanischen Volksreligiosität identisch ist.

13. Eine kräftigere Anstrengung, um das Kerygma zu verkündigen, namentlich an die zwar getauften, aber nicht evangelisierten Katholiken.

14. Die Katechese richtet sich hauptsächlich an Erwachsene (und nicht mehr bloß an Kinder) und geht vom Leben aus, vorwiegend unsystematisch und auf den tätigen Einsatz bedacht.

15. Die Sakramente werden in engem, sichtbarem, ausdrücklichem Zusammenhang mit der gesamten Basisgemeinde und der ganzen Diözesangemeinschaft gespendet und empfangen.

16. Es kommt ein neues Priesterbild auf: der Priester als Gründer, Koordinator, Berater von Gemeinden, in denen die Laien eine viel aktivere Rolle übernehmen.

17. Die Kirche wirkt als Sauerteig inmitten der Welt (und fördert oder kritisiert die von andern unternommenen Initiativen). Die klerikale zeitliche Gewalt der Kirche wird abgeschwächt zugunsten ihres stärkeren geistlichen, beseelenden Wirkens. Die Kirche hört auf, für viele eine Machtinstanz zu sein, da sie immer mehr ein Anlaß zu dienendem Einsatz ist. In diesem Sinn wird die politische Dimension des Glaubens neu entdeckt.

18. Umgestaltung der Pfarrei zu einem Bund von Basisgemeinden;

19. Die charismatischen oder spezialisierten Gruppen und Bewegungen werden nach ihrer Integration in die kirchliche Ortsgemeinde befragt.

20. Inauguration eines neuen Geschichtsentwurfes der Kirche (neues Bild der Kirche).

2. *Wie begann die christliche Basisgemeinde in Lateinamerika?*

Die christliche Basisgemeinde ist eine Idee, die der lateinamerikanischen Pastoral entsprungen ist, obwohl sich auf anderen Kontinenten Analogien dazu finden. Hierzulande kamen die «Experimente» mit Basisgemeinden seit den fünfziger Jahren auf (namentlich in Brasilien, Chile und Panama). Die Bezeichnung «kirchliche (christliche) Basisgemeinde» setzte sich im folgenden Jahrzehnt durch; sie übernahm einen Begriff, der in der Bewegung der Gesamtbildung in Brasilien sehr geläufig ist. Theologisch-pastoral wurde er erarbeitet seit den Experimenten von San Miguelito (Panama) und von Brasilien und vor allem im Notstandsplan und Gesamtpastoralplan des brasilianischen Episkopates (1962–1965).

Die Ursprünge der kirchlichen Basisgemeinde sind also vor allem in Brasilien zu suchen, und zwar in drei konvergenten Bestrebungen:

das Streben nach Evangelisation und Gemeinschaft, das die Volkskatecheten von Barra do Piray (Rio de Janeiro) beseelte;

die Bewegung der gemeinschaftlichen Basis-schulung mit der Rundfunkkatechese (in Natal, Rio Grande do Norte);

die Experimente des Laienapostolates, die Anstrengungen zur Erneuerung der Pfarrei innerhalb einer umgreifenderen Erneuerungsbewegung, die sich in den nationalen Pastoralplänen schriftlich niederschlug.

a) Das Evangelisationsbemühen

1956 rief Don Agnelo Rossi, der später Bischof von Barra do Piray wurde, eine missionarische Bewegung ins Leben, die auf die Evangelisation und «Betreuung» aller Gebiete dieser großen Diözese ausging. Mit Volkskatecheten, die aus Räumen kamen, in denen nicht oft ein Priester zugegen war, bildete er Gemeindeleiter aus, die im Namen des Bischofs das Volk versammeln, um miteinander zu beten, das Wort Gottes anzuhören und so das Bewußtsein lebendig zu erhalten, in brüderlicher Gemeinschaft stehende kirchliche Gemeinschaft zu sein.² Sie machen alles, was im Rahmen der heutigen Kirchendisziplin ein Laie in der Kirche Gottes tun darf. Zumindest ruft er einmal im Monat die Leute zusammen und erteilt ihnen Glaubensunterricht. Normalerweise verrichtet er mit ihnen die täglichen Gebete. An Sonn- und Feiertagen versammelt er die Gläubigen, die keine Kirche in der Nähe haben, zu einem priesterlosen Gottesdienst ohne Eucharistiefeyer und läßt sie im Geist sich gemeinsam an die Messe anschließen, die der Pfarrer in der weit entfernten Mutterkirche hält. Er verrichtet mit dem Volk das Morgen- und Abendgebet, Novenen, Litaneien, Maiandachten, Herz-Jesu-Andachten usw.

Alles begann damit, daß eine alte Frau anlässlich der Pastoralvisitation in ihrem Gebiet dem Bischof erzählte: «An Weihnachten waren die drei protestantischen Kirchen hell erleuchtet und stark besucht. Wir haben die Gesänge gehört... Unsere katholische Kirche aber blieb geschlossen und stockdunkel, weil wir keinen Priester für die Messe auftreiben konnten.» Diese Herausforderung warf grundlegende Fragen auf: Wenn keine Priester vorhanden sind, muß dann alles abgestellt werden? Kann jemand anderer nichts für das Leben der Christengemeinde tun?

Die ersten Versuche forderten Personen wie die Primarlehrerinnen auf, mit den Leuten etwas zu unternehmen, um das Gebetsleben der Gemeinde zu pflegen. So schrieb denn eine isolierte Gruppe: «Herr Bischof, zum erstenmal feierten wir auf unserer Insel die Karwoche. Wer sie mit uns feierte, war eine junge Lehrerin.»

Mit den Volkskatecheten erhielt man einen für die Gemeinde Verantwortlichen (einen Koordinator), der darum besorgt ist, in Notfällen die Taufe zu spenden, mit den Sterbenden Reue zu erwecken und ihnen geistlichen Beistand zu leisten. Statt aufwendigere Kapellen erbaute man Versammlungssäle, die für die Katechese, den Schul- und Nähunterricht für die Einwohner dienten (Hebung des Menschen). Dieser Kern wurde dann allmählich erweitert, und der anfängliche Saal wurde zum Zentralraum einer Kapelle. Die betreffenden Gruppen lösten ihre wirtschaftlichen Probleme und Baufragen selbst. Es entstanden 475 solcher Kerne, die ausschließlich als Gemeindezentren zum gemeinsamen Gebet, zum Erleben des Gotteswortes und zum brüderlichen Zusammenleben dienten. In der Folge wurde es notwendig, für die verschiedenen Kerne Visitatoren zu entsenden.³

b) Die Basisschulung

In Natal unternahm man eine weitgreifende Anstrengung, die Kirche als Gemeinschaft, die sich für den Menschen und seine Kämpfe einsetzt, zu einer effektiven Antwort auf die Probleme werden zu lassen. Die Unterernährung, endemische Krankheiten, das Analphabetentum, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ungerechte Strukturen drängten die Kirche, sich dem leidenden Volk nicht zu entfremden. Zuerst ging man an die Schaffung von Betreuungszentren und Schulen und sodann suchte man das Bewußtsein zu bilden, damit die Bevölkerung zusammenstehe, um die dringlichen Hauptprobleme anzupacken. Schließlich begann man über deren tiefere Ursachen nachzudenken. Als konkrete Antwort rief man eine Bewegung zur Basisbildung ins Leben: Radioschulen, Bildungszentren, Instrumente zur Erziehung und Bewußtseinsbildung, Pflanzstätten der Kirche. 1963 gab es im Erzbistum Natal 1410 Rundfunkschulen.⁴ In ihnen versammelten sich Gruppen, um sich die schulischen Grundkenntnisse anzueignen und eine Gemeinschaft zu bilden, die weniger groß war als die Gesamtbevölkerung und die Pfarrei. Alle Teilnehmer waren Katholiken. Die Arbeit wurde vom Erzbistum gesteuert.

In der Folge erteilte man auch Katechismusunterricht über den Rundfunk. Am Sonntag versammelten sich die Gemeinden (ohne den Priester) um das Rundfunkgerät herum, um der Messe beizuwohnen, die der Bischof zelebrierte, und um seinem Wort zu lauschen.

Das in Natal Begonnene breitete sich bald über den ganzen Nordosten und Nordwesten des Landes aus und führte zur Bildung kleiner kirchlicher Gemeinschaften, die mehr auf der Basis aufruhren als die Pfarrei und ein wichtiges Netz zur Hebung und Evangelisierung des Menschen bilden; sie sind Gemeinden, die sich selbst und andere evangelisieren.

c) Die nationale Pastoralplanung

Die vom Episkopat approbierte Equipe von fünfzehn Personen (Priester, Ordensschwestern, Laien), die während fünf Jahren das Land durchzog und 1800 Kurse gab, um die Erneuerung, die Gesamtpastoral («Bessere Welt») in die Wege zu leiten, schuf eine Atmosphäre des Suchens, gemeinschaftlicher Überprüfung, der Infragestellung und der pastoralen Zusammenarbeit.

Das große pastorale Erwachen in Lateinamerika wurde sich zunächst der Notwendigkeit des Zusammenwirkens und der Umstellung in der kirchlichen Aktion bewußt. Es sucht die Laien in das apostolische Leben einzugliedern und inspirierte Bewegungen wie die katholische Aktion, die Familienbewegung, das *Movimiento Cristiano*, die Legio Mariae.

Alle bis anhin erwähnten Bestrebungen gipfelten in der Ausarbeitung eines «Notstands»-Planes der nationalen Bischofskonferenz Brasiliens, dessen zentrale Anliegen neben der Gesamtpastoral sind: die Erneuerung des Klerus, der katholischen Schule, die Umgestaltung der Pfarrei zu einem Bund kleiner Glaubens-, Kult- und Liebesgemeinden. Aus diesem Plan erwuchs drei Jahre darnach der erste Plan zu einer nationalen Gesamtpastoral (1965–1970), der bereits die kirchlichen Basisgemeinden zur Entfaltung brachte: «Im Hinblick auf ihre weite Ausdehnung, ihre Bevölkerungsdichte und die Zahl der ihr von Rechts wegen angehörenden Getauften bestehen unsere Pfarreien aus verschiedenen Orts- oder Basisgemeinden – oder sie sollten aus solchen bestehen. Darum wird es sehr wichtig sein, an die Erneuerung der Pfarrei heranzugehen, indem man solche Basisgemeinden schafft und mit Dynamik erfüllt. Sie sollten so weit als möglich entwickelt werden... Die Mutterpfar-

rei wird nach und nach eine dieser Gemeinden sein und der Pfarrer wird all den Gemeinden vorstehen, die sich in der ihm zugeteilten Herde finden.»⁵ Der Plan schlägt überdies vor, vor allem darauf hinzuwirken, daß die Pfarreien «Basisgemeinden ins Leben rufen und für ihre Koordination sorgen.»⁶ «In den kirchlichen Basisgemeinden sind gottesdienstliche Versammlungen zu halten, an denen alle ihre Glieder ihren Funktionen entsprechend aktiv teilnehmen, namentlich an der Feier der Eucharistie und der weiteren Sakramente.»⁷

In der Folge:

In Brasilien, Honduras, Chile, Panama, Ecuador, Bolivien, Kolumbien, Nicaragua, San Salvador, in der Dominikanischen Republik, in Paraguay sprossen nun die Basisgemeinden nur so aus dem Boden... Diese neuen Schritte erforderten, das Bild der Kirche in Lateinamerika einer Revision zu unterziehen. Die verschiedenen Vorschläge und Entwürfe wurden in Medellín von den Bischöfen des Kontinents erörtert, umgeformt, weiter gearbeitet und zum Beschluß erhoben.

Das, was dem Anfang der Basisgemeinden sein Gepräge gab, war das Bestreben, in einem Kontinent von Getauften, die in keinem dauernden, beständigen Kontakt mit dem sakramentalen Leben und dem Gotteswort stehen, die Katholiken zu evangelisieren und miteinander in Fühlung und in Gemeinschaft zu bringen, wobei nicht die Möglichkeit bestand, sein Leben und seine Zeit der Evangelisierung der übrigen Menschen zu widmen und das Heilswort der Welt zu verkünden. Im Verein mit diesem Evangelisierungsbestreben und von ihm her wurde man der Verantwortung inne, die globale Wirklichkeit der Welt in den Blick zu fassen und die Christen zu bewegen, sich auf die Aufgabe der Befreiung der Welt einzulassen im Einsatz für die Ärmsten und die ungerecht Benachteiligten. Deswegen auch traten die Basisgemeinden am meisten und intensivsten in den zum Kampf geradezu herausfordernden Gebieten auf, in denen der Mensch unter den widrigen Bedingungen am schlimmsten zu leiden hatte.

3. Wie steht es heute?

Heute bestehen Basisgemeinden in sämtlichen Ländern des Kontinents. Die nationale Bischofskonferenz Brasiliens veröffentlicht gegenwärtig eine Dokumentation über die mehr als vierzigtausend Basisgemeinden in ihrem Lande. Honduras

nannte vor kurzem eine Ziffer von über sechstausend Basisgemeinden. Allein in der Diözese Huehuetenango in Guatemala sind es mehr als dreihundert... Es ist unmöglich, ein vollständiges Verzeichnis der in Lateinamerika bestehenden Basisgemeinden zu erstellen, da man Tag für Tag neue entdeckt (unter verschiedenen Bezeichnungen).

Und wie sehen diese Basisgemeinden aus? Wir können hier einige Einzelheiten nennen:

Zumeist bestehen sie auf dem Lande und in den Peripherien der Großstädte. Diejenigen, die in den städtischen Zentren entstehen, rekrutieren sich im allgemeinen aus einem bestimmten Milieu.

Die meisten Basisgemeinden werden von Laien geleitet, denen in vielen Fällen ein Priester beisteht.

Sie sind am meisten unter der armen Bevölkerung, weniger in bürgerlichem Milieu vorhanden und in reichen Kreisen sozusagen überhaupt nicht.

Sie bleiben vorerst lange Zeit bei Wortgottesdiensten, gemeinsamem Gebet und gegenseitiger Hilfeleistung stehen. Es gibt Basisgemeinden, die mehr als ein Jahr verstreichen ließen, bis sie die normale Eucharistiefeier hielten.

Das soziale Engagement ist vorhanden, doch schlägt dieses nicht immer die spezifisch politische Richtung ein, obwohl immer mehr das Bestreben aufkommt, das Bewußtsein der Menschen zu wecken und sie zu veranlassen, die Aufgabe des gesellschaftlich-politischen Einsatzes auf sich zu nehmen – nicht im Namen der Basisgemeinde, sondern im Namen des Glaubens.

Man beginnt jetzt, die Sakramente (Taufe, Ehe, Buße) in Gemeinschaft zu feiern.

Man sucht, das *Movimiento de los Cursillos de Cristiandad* (Einführungskurse in das Christentum), das in Lateinamerika von großer Bedeutung ist, in dem Sinn zu integrieren, daß die Basisgemeinden bei der Auswahl der Kurskandidaten und bei deren nachheriger Eingliederung in lebendige Christengemeinden mit beteiligt werden.

Die Basisgemeinden sind ein Thema, das in Lateinamerika weiterhin studiert und propagiert wird; verschiedene Episkopate haben seit 1970 der Förderung der Basisgemeinden in ihrer Pastoralplanung die Priorität eingeräumt.

Die Pastoralinstitute des CELAM und andere Pastoralinstitute Lateinamerikas sehen in ihrem Lehrgang Studien sowie Wochen der Reflexion und Forschung über die Basisgemeinden und zu deren Planung vor.

In den sechs ausführlichen Kursen (von je drei oder vier Wochen), die auf kontinentaler Ebene für Bischöfe veranstaltet wurden (1971 in Medellín; 1972 in Guatemala; 1974 in Puerto Rico, Quito, Viamao [Brasilien] und in Mexico), bildeten die Basisgemeinschaften Gegenstand des Studiums und der Beratung.

Von Lateinamerika aus ist man behilflich, an den europäischen Instituten, die Personal für Basisgemeinden ausbilden (Verona, Madrid, Löwen), und an dem von San Antonio, Texas, die Reflexion über dieses Thema zu fördern.

Von 1970–1974 wurden in allen Ländern Südamerikas auf nationaler Ebene und durch eine Equipe des CELAM auch auf internationaler Ebene insgesamt dreihundert Kurse über die Basisgemeinden gehalten.

*Die vordringlichen Anliegen
der kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika*

Anliegen der Pastoral der Basisgemeinden sind in erster Linie:

Der Aufbau einer lebendigen Kirche und nicht sosehr eine Menge äußerer Strukturen.

Die lebendige Beteiligung des Volkes und das Verschwinden rein passiver christlicher Massen.

Die Heranbildung von Führungskräften und die Vermehrung der kirchlichen Dienste und Dienstträger (in wohlüberlegter Auswahl).

Die Einfügung in das Leben des Volkes und in die Wirklichkeit (es geht nicht darum, einen entfremdenden und entfremdeten individualistischen Christusglauben aufrechtzuerhalten). Alle sollen sich missionarisch berufen fühlen, den andern zur Erkenntnis zu verhelfen, daß Gott unser Vater und die Menschen Brüder und miteinander solidarisch sind; sie wollen es als ihre Aufgabe erfassen, sämtliche Menschen und den gesamten Menschen zu befreien.

Das Mitleben mit der Liturgie und die Teilnahme an ihr vom Leben her; die Ausrichtung der Liturgie auf Gott und das Leben aller in Jesus durch den Heiligen Geist. Eine Liturgie, die um das Wesentliche des Glaubens kreist und Feier der Gesamtkirche ist statt in rein persönlichen oder gruppenweisen Andachten zu bestehen.

*Dementsprechend ist die
kirchliche Basisgemeinde für uns:*

Nicht eine Bewegung, ein Verein, eine Kongregation, denn diese sind Charismen und Gaben, womit der Geist der kirchlichen Gemeinschaft bei-

steht; die Basisgemeinde hingegen ist die Kirche selbst (als Sakrament Christi, als durch die apostolische Sukzession beglaubigte Glaubens-, Kult- und Liebesgemeinschaft).

Nicht eine Methode (nicht die einzige Methode), die Kirche aufzubauen, sondern sie ist die Kirche selbst.

Nicht eine Zauberformel, die alle Mißstände in Kirche und Gesellschaft zum Verschwinden brächte, sondern sie ist die sich erneuernde Kirche. Eine chemisch reine Kirche hat es nie gegeben, gibt es nicht und wird es nie geben. Die Kirche bleibt ein Volk auf dem Wege, das auch sündigen kann, das aber mit Jesus und dem Geist dahinwandert. Die Probleme bestehen weiter, und daher muß die Kirche und ihre Sendung weitergehen – nicht trotz der Probleme oder erst nach deren Lösung, sondern durch sie hindurch.

Nicht eine Utopie, sondern ein Anzeichen für das eschatologische Reich, doch noch nicht dieses Reich selbst (sie läßt sich nicht mit ihm identifizieren).

Sie ist nicht messianisch, sondern kann prophetisch sein und als Kirche, die sie ist, Propheten hervorbringen.

Nicht eine natürliche Basisgemeinde, d. h. nicht eine Gemeinschaft, die sich mit einer Rasse, einer Sprache, einer Nation, einer Familie usw. identifiziert; sondern sie ist die Kirche, die in vielen Ländern eine Kraft ist, um die verschiedenen Rassen, Sprachen, Kulturen zu einigen.

Nicht eine Kontestationsgruppe, obwohl ihr Leben gegen die Mittelmäßigkeit, Trägheit, Falschheit vieler ankämpft... Die Basisgemeinde übt aber nicht berufsmäßig Kontestation aus.

Nicht eine erlesene Gruppe für ausgewählte Leute, sondern sie ist die Kirche, die sich mit dem Menschen im allgemeinen, mit dem Armen, der Ungerechtigkeit erleidet, einläßt. Sie kündigt das eschatologische Reich an und verurteilt jegliche Vergötzung (des Geldes, der Macht, des Sexus) und jegliche Ungerechtigkeit.

Sie ist nicht verschlossen, sondern zum Dialog mit allen bereit.

Sie ist nicht eine Reform von etwas in der Pastoral, sondern eine entscheidende pastorale Option, um ein neues Bild der Kirche zu schaffen.

Es mag etwas naiv anmuten, wenn wir sagen, die Basisgemeinde sei die Kirche... Doch eben deswegen, weil sie die Kirche selbst ist, ist sie etwas äußerst Gefährliches, weil die Kirche gefährlich ist; sie ist ein revolutionäres Ferment in der Ge-

schichte, indem sie die Welt mit den Werten und Kriterien Christi neu aufzubauen sucht.

Die Zukunft wird von der Kirche eine wirksamere evangelische Präsenz in der Welt erheischen. Nicht eine Präsenz als mächtige und imponierende große Gesellschaft, sondern als eine *Communio*

von Gemeinden, die aus Menschen bestehen, welche als Söhne desselben Vatergottes einander in Christus lieben und in lebendigem Dialog mit allen andern Menschen verkehren und ihr Gewissen wecken, um eine Geschichte aufzubauen, die im Dienst aller steht.

JOSE MARINS

geboren 1932 in São Paulo (Brasilien). Er arbeitete drei Jahre in einer Gemeinde, fünf Jahre in einer Nationalequipe für pastorale Bewußtseinsbildung, fünf Jahre in der Klerusabteilung der Brasilianischen Bischofskonferenz. Er veröffentlichte 28 Bücher in portugiesischer und 10 in spanischer Sprache, die sich vor allem mit der christlichen Basisgemeinde befassen.

¹ Documento Pastoral de Conjunto Nr. 10.

² Vgl. die Schilderung in der Zeitschrift «Voices» Bd. 17, Fasz. 3, 3. Sept. 1957, S. 731–737.

³ Vgl. ebd. Bd. 18, Fasz. 2, Juni 1958, S. 463.

⁴ Vgl. ebd. Bd. 23, Fasz. 3, Sept. 1963, S. 781.

⁵ Plan de Pastoral de Conjunto S. 58.

⁶ Ebd. S. 59.

⁷ Ebd. S. 77.

Übersetzt von Dr. August Berz

Danièle Hervieu-Léger Die Basisgemeinden in Frankreich

In den Jahren 1968–1969, genauer gesagt unmittelbar nach dem «heißen Mai» 1968, kam in Frankreich das Wort «Basisgemeinden» auf zur Bezeichnung von Christengruppen, die sich am Rand der offiziellen Gruppierungen der Kirchen, Bewegungen oder Pfarreien gebildet hatten.

Die mit diesem Wort bezeichneten Gruppen haben in Wirklichkeit nie eine soziologisch homogene Gesamtheit gebildet. Die Interpretationsschwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß der Ausdruck «Gemeinde» in einem weiteren Sinne gebraucht wird, so daß er einmal die wöchentliche Zusammenkunft einer Freundesgruppe, die miteinander Eucharistie feiert, bezeichnet, ein anderes Mal die Lebensgemeinschaft unter gemeinsamem Dach mit Güter-, ja Arbeitsgemeinschaft. Ein gemeinsamer Zug rechtfertigt es jedoch bis zu einem gewissen Punkt, Gruppen mit verschiedenen Zielen und unterschiedlichen konkreten Funktionsweisen unter einen Hut zu bringen: Das Bestehen eines offenen oder unterschweligen Konfliktes mit der vorherrschenden klerikalen Ordnung, was zwischen die Gemeinde und die kirchliche Institution eine Distanz hineinbringt.

Die anti-autoritäre Utopie vom Mai 1968 und die anti-institutionellen Themen der Studentenerhe-

bung haben auf das stürmische Streben nach Gemeindebildung in christlichen Kreisen tief eingewirkt. In mancher Beziehung ist es das Scheitern der sozialen Bewegung vom Mai 1968, das erklärt, warum es zu einer ganzen Reihe gleichlaufender Versuche zu kollektiver Organisation kam, auch im religiösen Bereich. In dem Moment, als man ganz allgemein die Zügel wieder straffte und die Utopie einer global und radikal umgestellten Gesellschaft in die kollektive Vorstellungswelt zurückverwies, versuchten manche Gemeinden, die Befreiung, von der im Mai in lauten Tönen gesprochen worden war, in verkleinerter Form zu reaktivieren und zu verwirklichen. Es ist wiederholt betont worden,¹ durch welche ideologischen Verkettungen das Experiment von 1968 die evangelische Utopie, die eine Anzahl militanter Christen mobilisierte, von neuem zu akkreditieren vermochte und wie umgekehrt das messianische Projekt während der Periode der Abkühlung der sozialen Bewegung die Utopie einer von Grund auf umgestellten Gesellschaft zu stützen vermochte. 1968–1969 haben die Basisgemeinden mit christlichem Nenner die wichtigste Stätte dieser zugleich politischen und religiösen utopischen Reaktivierung gebildet.

In dieser ersten Phase der christlichen Gemeindebildung, zu der es in den letzten Jahren gekommen ist, wurde das gemeinsame Suchen nach einem neuen Stil des Lebens im Glauben von den daran Beteiligten oft ohne weiteres als zugleich politische und evangelische Kontestation des Funktionierens der Kirche und des Gesellschaftsapparates im allgemeinen erfahren. Die mehr oder weniger intensiven kollektiven Experimente, die man